© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland
(WAB) Band 105

Forscher – Gestalter – Vermittler
Festschrift Gerald Schlag

Eisenstadt 2001
Österreich
ISBN
3-85405-142-5

ÖDENBURG UND DER WEIN ZU BEGINN DES 19. JAHRHUNDERTS

József KÜCSÁN, Sopron

Wenn heute – an der Wende des 20. zum 21. Jahrhundert – jemand den Namen Ödenburg hört, wird er dies mit zumindest zwei Begriffen in Verbindung bringen. Der eine ist der Feuerturm, welcher ein allgemein bekanntes und immer wieder verwendetes Symbol der Stadt ist. Der andere ist der „Ödenburger Blaufränkische", der beliebte Rotwein der Gegend, welcher schon seit mehr als einem Jahrhundert ein sehr wichtiges Produkt der städtischen Landwirtschaft ist[1].

In dieser Arbeit möchte ich der Frage nachgehen, ob letztere, vor allem auch in der Fremde sehr verbreitete Assoziation – also die zweifellos enge Verbindung von Ödenburg mit dem Wein – historisch begründet ist. Wenn ich dabei die engen Verbindungen zwischen der Gesamtbevölkerung der Stadt und dem Wein im Laufe der Zeit untersuche, denke ich natürlich an erster Stelle nicht an den Weingenuss in der Stadt, sondern an den Weingartenbesitz und dessen Pflege, an die Lagerung und den Handel mit Wein und schließlich daran, wie dieses wichtige Agrarprodukt die Topographie der Stadt beeinflusst hat. Es stellt sich die Frage, ob und inwiefern der Weinbau z.B. die Architektur der Stadt oder die Planung und Anlage von Häusern und Grundstücken geprägt hat.

Quellen und Dokumente aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert bieten uns reichlich Zeugnisse über die Bedeutung des Weinbaus und Weinhandels im Wirtschaftsleben der Stadt und über die Mengen und Märkte des weithin verkauften Weines[2]. Die Basis dieser Studie ist ein im Jahre 1808 beginnender Prozess zwischen dem Raaber Bistum und der Königlichen Freistadt Ödenburg. Den Prozessakten sind eine Serie von Zehentverzeichnissen beigefügt, unter denen sich sechs Verzeichnisse aus den Jahren 1806–1811 und eines aus 1813 befinden[3]. Eine Analyse dieser Dokumente habe ich bereits 1995 teilweise unter anderen Gesichtspunkten publiziert und dabei kurz über den Prozess und das Entstehen der Dokumente berichtet[4]. Die genannte Arbeit beschäftigte sich aber nur mit einem der fünf Ödenburger Stadtteile, der vorliegende Aufsatz bezieht sich jedoch auf das ganze Gebiet der Stadt.

Bei der Erstellung der Dokumente arbeiteten die bischöflichen Perzeptoren nach den Steuerlisten bzw. dem System der Steuereinnahme der Stadt, das im Mittelalter entwickelt, dann, mehrmals geändert, im wesentlichen bis 1869 gleich geblieben ist. Diesem System entsprechend wurde mit der Aufnahme im I. Stadtviertel (im südwestlichen Teil der Stadt) begonnen, u.zw. bei den Häusern mit der ungeraden Numerierung der heutigen Hátulsó utca (Hintere Gasse), beim Pejachevich-Meierhof. Die Häuser auf beiden Straßenseiten wurden besucht,

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

dann kam der Alte Kornmarkt (Ógabona tér), dann die „ungerade und die gerade Seite" der Neustift Gasse (Újteleki utca) usw. So wurden die vier Viertel der Vorstadt im Uhrzeigersinn aufgesucht, bzw. die Räume, in denen zehentpflichtiger Wein gelagert wurde, verzeichnet. Nach Abschluss dieses Rundganges kehrte man zur Ecke der heutigen Rákóczi und Hátulsó utca zurück und begann nun mit der Innenstadt. Es würde zu weit führen, in dieser Arbeit die innerstädtische „Steuerroute" detailliert darzustellen, da diese ausgesprochen verästelt und gewunden war (sie folgte z.B. Passagen, die in die jeweilige Straße einmündeten, dann kehrte sie wieder in die ursprüngliche Richtung zurück usw.). In zwei Arbeiten von Gusztáv Thirring, in welchen er sich mit der Topographie der Stadt befasst, kann das System gut verfolgt werden[5].

Die Verzeichnisse aus den sieben Jahren enthalten in dieser Weise Angaben über 467 Häuser (bzw. Grundstücke). Leider werden die Hausnummern, die zur Zeit der Aufzeichnung bereits existierten, in keiner der Aufnahmelisten angegeben. Es wurden nur die Namen der Zehentpflichtigen mit der jeweils abzuliefernden Weinmenge verzeichnet. Deshalb mussten wir die Häuser (bzw. Grundstücke) an Hand der Häuserverzeichnisse (in denen die Namen der Hausbesitzer angegeben sind) und aus den Steuerbüchern der entsprechenden Jahre identifizieren. In einigen Fällen, wo kein Hausbesitzer unter den Zehentpflichtigen aufgezählt wurde, waren wir sogar bei der Identifizierung der Hausnummer des Lagerraumes unsicher.

In den 467 Häusern finden wir in den Verzeichnissen 518 Lagerräume, da es Parzellen gab, wo zwei, in einigen Fällen sogar drei Räume erwähnt werden. Bei der folgenden Beschreibung der Zehentverzeichnisse vermeide ich absichtlich den Ausdruck „Keller", denn aus der grundlegenden Studie von Ferenc Dávid über die mittelalterlichen Häuser der Innenstadt[6], bzw. aus den Nachlassinventaren der Vorstadt aus dem 17. und 18. Jahrhundert ist bekannt, dass man den Wein nicht nur in „richtigen" Kellern (also in unter dem Straßenniveau gelegenen Räumen) lagerte, sondern auch in Presshäusern, in Kellern und Kammern, die im Erdgeschoss oder nur wenig in der Erde gesenkt lagen, aber kühl genug gewesen sind. Aus Thirrings Publikationen wissen wir, dass es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, u.zw. im Jahre 1798 in der von Stadtmauern begrenzten Vor- und Innenstadt 774[7], im Jahre 1848 aber nur 745 Häuser gab[8]. Bedauerlicherweise wird die Anzahl der Gebäude im Verzeichnis des Jahres 1804 – das dem von uns betrachteten Zeitraum näher liegt – nur summarisch angegeben u. zw. ohne Aufteilung auf die einzelnen Stadtviertel. So können wir mit dieser Angabe statistisch nicht rechnen[9].

Auf Grund dieser Zahlen, und wenn wir die Anzahl der Häuser zwischen 1806 und 1813 auf einen Zwischenwert schätzen, können wir behaupten, dass 60–63% der Häuser in der Stadt Verbindung mit dem Wein gehabt haben. Wenn wir jedoch die beigefügte Karte – in der die zehentpflichtigen Parzellen mit verschiedenen Farben gekennzeichnet sind (siehe Farbtafel S. 238) – ansehen, wird es gleich klar, dass der Prozentteil der gekennzeichneten Häuser in den Vorstädten weit über 60% liegt. Wenn wir die Siedlungsstruktur und den Gebäudebestand der Vorstädte vor der Beseitigung der Verteidigungsanlagen als Grundlage nehmen – die man am besten vielleicht auf der Ansicht der Stadt von 1700 erkennen kann (siehe Abb. 1, S. 237) – können wir feststellen, dass 80% der Häuser im I. Viertel, und 70% der Häuser im II. und im IV. Viertel unter den zehentpflichtigen Gebäuden aufgezählt wurden.

Hier möchten ich zwei Anmerkungen über die Siedlungsstruktur der Vorstädte hinzufügen: Wahrscheinlich ist die enge Verbindung mit der Landwirtschaft auch ein Grund dafür, dass die bis heute in den ehemaligen Vorstädten sichtbaren großen, für Wageneinfahrten geeigneten Tore das Aussehen der Straßen bestimmen. Dabei sollten wir beachten, dass die Maße der Tore in jenen Stadtteilen, wo ein höherer bürgerlicher Lebensstil herrschte und es mehrstöckige Häuser gab, keineswegs geringer sind. Die Fassaden und die Einteilung der Hausparzellen wurden mit Hinsicht auf die Erfordernisse bei der Einfuhr der Ernte gestaltet, was auch charakte-

ristisch bei jenen Häusern ist, von denen wir wissen, dass sie über Generationen von Handwerkern, die in Zünften arbeiteten, bewohnt worden sind. Auch dies ist ein Zeichen dafür, dass der Weinbau eine wichtige Nebenbeschäftigung für die Handwerker war, und dass sich der Weingarten immer wieder als sichere und rentable Investition erwies.

Die Wirtschaftsform und der damit verbundene Lebensstil hatten sicherlich eine große Wirkung auf die Entwicklung der vorstädtischen Siedlungsstruktur. Auf unserer beigefügten Karte kann man sehen, dass z.B. im westlichen Viertel (I.) der Stadt die Distanz zwischen einigen parallel verlaufenden Straßen ungewöhnlich groß ist, so zwischen der Neustift–Gasse (Újteleki út) und der Hinteren Gasse (Hátulsó út), ebenso aber auch im nordöstlichen Viertel (III.) zwischen der Schlippergasse (Balfi út) und der Fischergasse (Halász út), der Fischergasse und der Wiedengasse (Gazda út). Es ist bekannt, dass hier das Aufteilungsprinzip „ein Grundstück – ein Haus – eine Familie" auf den schmalen Grundstücken der genannten Straßen – und bei mehreren anderen, hier nicht erwähnten Straßen – nicht gegolten hat. Schon seit dem Mittelalter und bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Parzellen in die Tiefe des Grundstückes hinein zweizeilig verbaut. Die Wohnzeile verlief also im rechten Winkel zur Straße und zeigte nur schmale Fassaden zur Straße. Dabei wurden für die jeweiligen Einzelfamilien Wohn- und Wirtschaftsgebäude in der Tiefe des Grundstückes Einheit für Einheit hintereinander gereiht. Diese mit ihren kurzen Fassaden zusammengebauten Häuser nannte man in Ödenburg „Teilhäuser"[10]. Der tiefe Hof, auf den oft ein halbes Dutzend Wohn- und Wirtschaftseinheiten mündeten und der daher gemeinschaftlich genutzt wurde, diente so fast nur mehr dem Zugang bzw. der Zufahrt zu den einzelnen Gebäuden. Bei einigen oben genannten Straßen und Grundstücken wäre es zweifellos möglich gewesen, zwischen den Häuserreihen eine durchgehende Gasse zu öffnen, da die einander zugewandten Grundstücke ziemlich lang waren und mit ihren Enden auf beiden Seiten an bestehende Straßen grenzten. Warum dies nicht in Erwägung gezogen wurde, hat mehrere Gründe: Der wichtigste von ihnen ist wahrscheinlich die Enge des innerstädtischen Gebietes im Verhältnis zur Bevölkerungszahl und der relativ große Platzbedarf bei Landwirtschaft betreibenden Wirtschaftsweise des Großteils der Stadtbewohner. Wie schon erwähnt, stand die Mehrheit der Häuser der Stadt in Verbindung mit dem Weinbau, der das wichtigste agrarische Produkt in Ödenburg war. So gab es beinahe überall Räume zur Verarbeitung und Lagerung des Weines, deren leichte Zugänglichkeit natürlich gesichert werden musste. Mittelgroße Wirtschaften (besonders wo es neben den Weingärten auch Getreidefelder und Wiesen gab) brauchten auch Zugvieh. So mussten Ställe zur Viehhaltung, Scheunen zur Futterlagerung gebaut werden; der anfallende Dünger musste irgendwo auf dem Grundstück gelagert werden usw. Damit wurde die zur Verfügung stehende Fläche oft knapp. Die einfachste Lösung zur Gewinnung von mehr Raum auf dem Grundstück der einzelnen Wirtschaftsbetriebe war die Errichtung von Stockwerken, die man aber nur für Wohnräume nützen konnte. Um die in der Tiefe des Grundstückes liegenden Hausteile zugänglich zu machen, war die Benutzung der Höfe als kurze Nebenstraße die einzig mögliche platzsparende Lösung. Hätte man aus den Höfen öffentliche Straßen für den allgemeinen Verkehr gemacht, so wäre die Grundfläche, die sich in der sowieso engen Innenstadt in Privateigentum befand, noch mehr verringert worden.

Selbstverständlich behaupte ich nicht, dass dieser Aspekt als einziger für diese Entwicklung maßgebend war und die zunehmende Anzahl der Teilhäuser nur diesem Umstand zuzuschreiben wäre. Ich finde aber, dass die Erforschung der Frage in dieser Richtung neben den früheren Theorien einer ernsthaften Betrachtung und Diskussion würdig wäre. Zur Bestätigung meiner Darlegung seien einige Daten aus den Statistiken vom Jahre 1784 zitiert[11].

– In der Újteleki út gab es in 9 Teilhäusern (auf 9 Parzellen) 25 Hausteile (selbständige Wohnungen). Die Gesamtfläche der Grundstücke betrug 3.168 Quadratklafter, davon waren 2.404 Quadratklafter (75%) verbaut, der Gartenanteil war 764 Quadratklafter (25%) groß.

- In der Hátulsó út gab es auf 9 Grundstücken 22 Hausteile. Die Gesamtfläche der Grundstücke betrug 3.506 Quadratklafter, davon waren 2.347 Quadratklafter (67%) verbaut, 1.159 Quadratklafter (33%) waren Gärten.
- Auf den 14 Grundstücken der Balfi út gab es 38 Hausteile. Die Gesamtfläche der Grundstücke betrug 3.019 Quadratklafter, davon waren 2.392 Quadratklafter (79%) verbaut, 627 Quadratklafter (21%) waren Gärten.
- Auf den 12 Grundstücken der Halász út standen 32 Hausteile. Die Gesamtfläche der Grundstücke betrug 2.243 Quadratklafter, davon waren 1.752 Quadratklafter (78%) verbaut, 491 Quadratklafter (22%) waren Gärten.
- In der Gazda út wissen wir von 32 Hausteilen auf 15 Grundstücken. Die Gesamtfläche der Grundstücke betrug 2.341 Quadratklafter, davon waren 1.742 Quadratklafter (74%) verbaut, 599 Quadratklafter (26%) waren Gärten.

Die hier angeführten Straßen (siehe Karte) sind jene, wo man hätte überlegen können, dass man zwischen ihnen zusätzliche Verbindungsstraßen hätte öffnen können. Wie wir sehen, war der größte Teil der Grundstücke verbaut. Man hätte einen Teil der kleinen Küchengärten opfern müssen, um eine neue Straße zu öffnen. Es war eine sparsame Lösung, da die Besitzer der einzelnen Hausteile einander Servitutsrechte für ihre Durchfahrt zu den einzelnen Gebäuden gesichert haben. Die Höfe konnten somit als Nebenstraßen mit eingeschränktem Zufahrtsrecht benutzt werden, wobei die Besitzer selbst keinen Verlust am Grundeigentum erlitten. Natürlich wurde so das Gebrauchsrecht des Grundstückes zweifellos vermindert, aber die Gewinnung von wertvollem Bauplatz oder Gärten im inneren Teil der Parzellen hat diesen Verlust weit kompensiert.

Wir sollten auch nicht vergessen, dass sich – wie wir aus den zitierten Quellen sehen – die Anzahl der Teilhäuser ständig verändert hat. Es ist mehrmals vorgekommen, dass ein Gebäude für mehrere Jahre, manchmal sogar jahrzehntelang kein Teilhaus war, wenn die Einzelteile (mit Gebäuden) in die Hand ein und desselben Besitzers gelangten. In solchen Fällen wurde der „beschränkte öffentliche Status" des Hofes automatisch beendet und der uneingeschränkte Privatbesitz wiederhergestellt. Dies wäre unvorstellbar, wenn man vorher eine öffentliche Straße in den Höfen geschaffen hätte. Es lohnt sich noch, zu bemerken, dass der Bedarf an Grundstücken in der Stadt in der erforschten Zeit beträchtlich zugenommen hat. Die Anzahl von Teilhäusern ist schnell gewachsen, wobei besonders jene der selbständigen Hausteile sich sehr vermehrt hat. Im zitierten Jahr 1784 wurden in 148 Teilhäusern 385 Hausteile, im Jahre 1820 in 195 Teilhäusern 611 Hausteile und im Jahre 1850 in 192 Teilhäusern 657 Hausteile registriert. Zwischen 1784 und 1820 ist also die Anzahl von Hausteilen im Durchschnitt um 70% gewachsen. In einzelnen Gegenden gab es besonders krasse Entwicklungen; so wurde z.B. in der Halász út dieser Zuwachs mit 120% weit übertroffen und mit 129 % auch in der Balfi út.

Diese statistischen Daten rechtfertigen folgende Behauptung: Die große Vermehrung von selbständigen Wirtschaften und Haushalten im inneren Stadtteil (mit der geringsten Verminderung von Privatbesitz) ist unserer Ansicht nach ein Beweis eines geschickten ökonomischen Denkens schon seit dem Mittelalter[12].

Auf unserer Karte sehen wir, dass 60% der Grundstücke im nordöstlich gelegenen III. Stadtviertel dem Bischof von Raab Zehent leistete. Irritierend ist, dass dabei kein einziges Haus auf der Wieden (heute Gazda Straße) angeführt ist, womit eine exakte Quantifizierung in diesem Viertel nicht durchgeführt werden kann. Aus anderen Quellen wissen wir aber, dass sich auch hier die Mehrheit der Bewohner mit Weinbau beschäftigte, und dass auch hier Presshaus und Keller zu vielen Häusern gehörten[13]. Die Erklärung für diese „Lücke" im vorliegenden Zehentverzeichnis ist die, dass die Wieden seit dem Mittelalter von der Zehentleistung an den

Bischof ausgenommen war. Laut einem Kontrakt zwischen dem Bischof und dem Stadtpfarrer wurde nämlich der jeweilige Zehent hier dem Stadtpfarrer überlassen, der damit auch das Recht hatte, diese Abgabe direkt einzunehmen. Es war dies die Ablöse für das „Sechzehntel" des bischöflichen Zehents der ganzen Stadt, das dem Stadtpfarrer zustand[14]. Die Tatsache, dass mit dem Zehentwein aus einer Straße das Sechzehntel des Zehents der ganzen Stadt schon „von altersher" abgelöst wurde, weist darauf hin, dass die Bewohner der Wieden den Weinbau seit Jahrhunderten kultivierten und guten Wein produzierten. Im Sinne der Vereinbarung haben also folgerichtig die bischöflichen Perzeptoren die Zehentpflicht der Wieden–Bewohner nicht registriert; Zehentverzeichnisse der katholischen Stadtpfarre wurden im dortigen Archiv bisher noch nicht entdeckt.

In der Ödenburger Innenstadt treffen wir auf eine ganz andere Situation. Wir wissen, dass es in der Innenstadt, die am Ende des 18. Jahrhunderts vollkommen verbaut wurde, 121 Häuser gab[15]. Auf unseren Abgabelisten scheinen aber nur 45% davon auf, obwohl die Anzahl der Keller diese Zahl weit übertrifft und es unter ihnen mehrere Räume mit enormer Größe gab. Auffallend in den innerstädtischen Verzeichnissen ist nicht nur die geringe Zahl der Erwähnungen, sondern auch die bescheidene Menge gelagerten Weines – vor allem, wenn wir sie an der Wirtschaftskraft der Bewohner messen. Die in der Innenstadt registrierte Weinmenge erreichte im allgemeinen nicht einmal die Hälfte der Weinmenge z.B. von dem IV. Viertel; es gab sogar ein Jahr, in dem sie unter dem Drittel blieb[16]. Daraus könnten wir schließen, dass die in der Innenstadt wohnenden Aristokraten und Bürger, die beträchtliche Güter besaßen, ihren Wein in ihren Meierhöfen in der Vorstadt lagerten. Wenn wir die Verzeichnisse unter diesem Aspekt genauer untersuchen, finden wir unbestrittene Hinweise dafür: So zahlte z.B. Fürst Nikolaus Esterházy seinen Zehent in 6 von den erforschten 7 Jahren bei Adressen, die in den Vorstädten lagen. Zwischen 1806 und 1808 tat er das in der Windmühl–Gasse (Szélmalom utca, II. Viertel), in den Jahren 1809, 1811 und 1813 in der Langen Zeile (Hosszú sor, heute Rákóczi út). Nur 1810 wurde eine – mit seinem Gesamtbesitz verglichen – unbedeutende Weinmenge in seinem Palais in der Kirchengasse (Templom útca) verzeichnet[17]. Graf Károly Pejáchevich hat seinen Wein, von mittleren oder geringen Mengen abgesehen, in seinem Meierhof in der Hátulsó utca gelagert; sein Haus in der Templom út Nr. 26 kommt in unseren Verzeichnissen nicht vor. Graf György Festetics ist viermal in den sieben Jahren zehentpflichtig gewesen. Dreimal haben wir seinen Wein in der Major-Passage (I. Viertel) gefunden, aber seine reichste Ernte (von 225 Eimer) wurde 1807 im Keller seines innerstädtischen Hauses in der Hátulsó út registriert. Es gibt jedoch auch gegenteilige Beispiele: Baron Jakob Meskó, der sechsmal Zehentverzeichnis vorkommt, hat seinen Wein in verschiedener Menge (z.B. 170 Eimer im Jahre 1808, 7,5 Eimer im Jahre 1813) immer im Keller seines Hauses in der Klostergasse (Kolostor utca) Nr. 9 gelagert, obwohl er über Häuser in der Vorstadt verfügte[18]. Graf Antal Festetics war im erwähnten Zeitraum viermal zehentpflichtig, wobei jedesmal der Keller seines Hauses am Hauptplatz Nr. 8 in den Verzeichnissen erwähnt wird.

Aus der Reihe der Bürger könnten wir den reichen Fleischhauer Franz Gottlieb erwähnen, der, solange er in der Balfi út wohnte, seinen Wein auch da lagerte (so z.B. im Jahre 1807 272,5 Eimer!). Als er dann das Haus Templom útca Nr. 22 kaufte, benutzte er dessen Keller[19]. Der Bürger Peter Raits besaß im Jahre 1810 einen Weingarten von 94,33 Pfund und lagerte seinen Wein in seinem Haus (Új utca Nr. 20), obwohl er ein Haus im III. Viertel der Vorstadt hatte (Sziget-Passage Nr. 1). István Török hatte zwei Häuser in der Innenstadt (Templom út Nr.15 und Új utca Nr. 4), zu denen im Jahre 1810 zusammen 20 Pfund Weingärten gehörten. Die große Weinmenge, von der er einige Jahre lang (z.B. 1809 85 Eimer) in der Templom útca Zehent zahlte, weist darauf hin, dass er offensichtlich auch Pachtweingärten besaß und hier beachtliche Ernten erzielte. Andreas Fabricius besaß ein wertvolles Haus am Hauptplatz Nr. 6, wo man dreimal zehentpflichtigen Wein registriert hat. Zwischen 1808 und 1811 finden wir ihn

nicht in den Zehentverzeichnissen, was wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, dass er damals seine Weingärten (diese machten z.B. im Jahre 1810 66,25 Eimer aus) verpachtet hatte. Es könnten noch weitere Beispiele aufgezählt werden, aber unserer Meinung nach zeigen schon die erwähnten, dass wir die Fragen des Weinbaues und der Weinlagerung innerstädtischer Hausbesitzer nur punktuell und tendenziell beantworten können. Die jahrzehntelange Entwicklung sollte mit Forschungen aus einer größeren Zeitspanne betrachtet und geklärt werden.

Wenn wir unsere Karte weiter betrachten, fällt auf, dass von mehreren Dutzend Häusern, die an der Stadtmauer der Innenstadt angebaut waren, nur von neun Parzellen Zehent eingehoben wurde. (Das bestätigt unsere Modifizierungen bei den Berechnungen aus der Vorstadt). Diese Häuser sind Gebäude an der inneren Seite der Grabenrunde, zu beiden Seiten der Színház utca und an der Nordseite des Széchényi Platzes. Sie liegen auf jenem Gelände, das erst bebaut wurde, nachdem die Stadtmauer und der Wehrgraben ihre militärische Schutzfunktion verloren hatten. Dieses Gebiet wurde vom zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts an allmählich verbaut. Die erste gesicherte Erwähnung dieser Häuser findet man im Grundbuch von 1776/77. Hier finden wir 53 Gebäude mit ihren Besitzern verzeichnet[20]. Ein Teil der damals entstandenen Parzellen – besonders in der Umgebung des Marktplatzes – war unglaublich schmal, so dass sie fast nur für einen Verkaufsstand Platz boten. Obwohl die dort gebauten Gebäude eigene Hausnummern hatten und als selbständige Bauwerke gezählt wurden, war die Fläche ihres Baugrundes oft nicht größer als 10 Quadratklafter (36 Quadratmeter) und damit nicht geeignet, dort ein Presshaus oder gar einen Keller zu bauen. Größere, oft durch Vereinigung von mehreren angrenzenden Parzellen entstandene Grundstücke wurden erst viel später, in den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, verbaut. Es wurden dann meist Wohn– und Mietshäuser mit mehreren Stockwerken errichtet, mit Geschäftsräumen im Erdgeschoß, aber ohne geeignete Räume für eine Weinverarbeitung und -lagerung. Die hier wohnenden Weingartenbesitzer produzierten und lagerten ihren Wein sicherlich in woanders gemieteten Räumen.

Wenn wir die Geschichte des Ödenburger Weines betrachten, sollten wir nicht vergessen, dass die untersuchte Zeitspanne zwischen 1806 und 1813 in die Zeit einer jahrzehntelangen Krise des Weinbaues der Stadt fällt, die auf eine Glanzzeit in der Mitte des 18. Jahrhunderts folgte[21]. Die wohlhabenden Bürger entschlossen sich damals, die mit ihrem unsicheren Ertrag immer weniger Gewinn bringenden Weingärten loszuwerden und zogen sich aus dem Weinbau teilweise gänzlich zurück[22]. So war es nur folgerichtig, dass man Räume eines untergehenden Produktionszweiges nicht mehr in die neuen Häuser an der Grabenrunde, die zum Handelszentrum der Stadt wurde, einbaute. Dies hatte seine Grund auch darin, dass die Lagerkapazität der älteren Häuser der Stadt, die für die großen Weinmengen des 18. Jahrhunderts gebaut worden waren, nun für die geringeren Mengen vollkommen ausreichte und günstig gemietet werden konnte.

Diese Tatsache widerspiegeln z.B. die Verzeichnisse auf der Wieden aus den erwähnten sieben Jahren ganz beeindruckend, wo in 467 Häusern mit 3.484 Personen in den Zehentlisten 518 Räume registriert wurden. Nur 25–30% dieser „besteuerten" Räume bzw. Keller wurden von den dort wohnenden Eigentümern der Häuser selbst genützt. Die Mieter der Keller, deren Namen die überwiegende Mehrheit in den Listen bilden, wechselten, wie wir sehen können, öfters die Mietobjekte offensichtlich aus ökonomischen Gründen – was die Annahme von reichlich vorhandenen Lagerkapazitäten unterstützt. Es gab Fälle, wo in diesen sieben Jahren ein und derselbe Mieter in mehreren Häusern registriert wurde[23].

Ein besonderes Beispiel, das wir im Verzeichnis von 1806 finden, wollen wir näher betrachten: 1806 finden wir den Namen von Peter Hofer bei nicht weniger als 19 Weinkellern verzeichnet und davon bei 17 zusammen mit einem anderen Namen (siehe Tabelle 1). In den städtischen

Bürgerlisten kommen vier Peter Hofer vor, alle Mitglieder ein und derselben Familie, aber in nachfolgenden Generationen. Aufgrund weiterer biographischer Daten können wir die in unserer Quelle genannte Person der dritten Generation von Peter Hofer zuordnen. Dieser betätigte sich zuerst als Greißler, dann als Gewürz– und Kolonialwarenhändler in der Stadt[24], der allem Anschein nach auch in den Weinhandel eingestiegen war. Die große Anzahl der Erwähnungen und die verhältnismäßig geringen Weinmengen in den einzelnen Lagerräumen[25] deuten darauf hin, dass Peter Hofer den Wein von mehreren Landwirten schon vor der Anlage der Zehentlisten verkaufte. Er konnte den Wein aber nicht abtransportieren, solange die bischöflichen Perzeptoren den Zehent offiziell nicht festlegten – und das war im Dezember der Fall. So finden wir bei einigen aufgelisteten Posten sowohl die Daten des Verkäufers, wie auch des Käufers des Weines. Wir wissen aus den oben zitierten Prozessdokumenten, dass im Jahre 1806 der Durchschnittspreis des Ödenburger Weines 10 Fl./Eimer (dem Erlöspreis des Zehentweines gleich) betrug. Wenn unsere Vermutungen richtig sind, können wir feststellen, dass Peter Hofer (alles zusammen- und durchgerechnet) im Jahre 1806 Wein im Wert von 3.675 Fl. besessen hat. Wenn wir die Quersumme berechnen, stellt sich heraus, dass er im gegebenen Jahr über 3,94 % der zehentpflichtigen Weinmenge der Stadt verfügte![26]

Aus den Gesamtzehentverzeichnissen, die 140 maschingeschriebene Seiten umfassen, zitieren wir hier nur die Daten eines einzigen Hauses als Beispiel (siehe Tabelle 2)[27], wobei wir mit Absicht jenen Keller wählen, dessen Liste die meisten Namen enthält, damit man den raschen Wechsel der Mieter sehen kann. Es sind dies die Daten des Kellers unter der Adresse Hegy utca Nr. 8, wo in den sieben Jahren 40 Namen aufscheinen. Von ihnen kennen wir zwei Eigentümer – Samuel und Rosina Motzer – als die Besitzer des halben Hauses auf dem Grundstück und natürlich des zugehörigen Kellers. Die weiteren 38 Personen waren sehr wahrscheinlich Mieter, die ziemlich schnell wechselten. Es war nicht üblich – aber es kam häufig vor, wie aus den Daten klar wird – dass selbst die Hauseigentümer nicht jedes Jahr Wein in ihrem Keller lagerten. Die Tabelle zeigt auch, dass selbst der „treueste" Mieter nur in vier Jahren die Räume nützte; in zwei bzw. drei Jahren haben wir je 7 Namen, es gab aber sogar 25 Mietverträge für ein Jahr. Daraus folgt, dass die Anzahl der Mieter, die den Keller in einem Jahr in Anspruch nahmen, sich zwischen 4 und 12 bewegte. (Dabei können wir aus dem Zehent die Menge des gelagerten Weines errechnen: 1811, im Jahr mit dem höchsten Wert, wurden bei 12 Mietern zusammen 137,5 Eimer Wein registriert[28]. Das alles zusammengerechnet gibt keine große Menge, aber wenn man rechnet, dass die Posten der 12 Besitzer separat – vielleicht in mehreren Fässern – aufbewahrt wurden, kann man sich vorstellen, dass dies viel Platz gebraucht hat und somit einen beträchtlichen Keller voraussetzt.)

Wieviel Prozent der Gesamtbevölkerung die weinbautreibenden und zehntpflichtigen Personen in der Stadt ausmachten, können wir bei derzeitigem Forschungsstand mit Sicherheit nicht einmal schätzen. Von den städtischen Steuerbüchern, die wirtschaftsgeschichtliche Informationen von unermesslichen Mengen und Wert enthalten, steht uns zur Zeit nur eine Bearbeitung des Bandes 1810 zur Verfügung. (Gusztáv Thirring hat die Daten dieses Jahres in seinem schon zitierten Buch benutzt, in dem man die Tabellen der Hausbesitzer finden kann). Weder aus Thirrings Tabellen, die auf anderen Grundlagen basieren, erfahren wir etwas über die Familienmitglieder der Eigentümer oder über Mieter, die keinen Hausbesitz bzw. kein städtisches Bürgerrecht besaßen. Wir kennen also auch nicht die Namen der Familien, die zwar in der Stadt wohnten und einen Weingarten, aber kein Haus besaßen. Noch kennen wir den in den Zehentverzeichnissen stehenden und steuerpflichtigen Teil der Bevölkerung, der selbst kein Haus oder Weingarten besaß, aber solche gemietet hatte. Ziemlich nutzlos ist unser Wissen, dass im Jahre 1804 in Ödenburg 10.776 Personen in 2.587 Familien in 810 Häusern gezählt wurden[29], wenn wir keine Einzeldaten über diese Familien haben. Obwohl wir die namentlich aufgenommenen Zehentverzeichnisse aus den Jahren nach der Volkszählung kennen – 786

Positionen im Jahre 1806 und 1.220 Positionen im Jahre 1807 – können wir sie mit den Einwohnerlisten nicht vergleichen. So können wir jene Personen, die in den einzelnen Jahren unter denselben Namen, aber unter verschiedenen Titeln vorkommen, nicht klar heraussortieren. Wir wissen nicht, ob eine Person in mehreren Häusern Lagerräume gemietet hatte, oder ob mehrere Steuerzahler mit gleichem Namen auf unseren Listen vorkommen. Diese Unsicherheit würde zu ungenauen statistischen Ergebnissen führen.

Um die Fragen, die wir in unserer Einleitung gestellt haben, zu beantworten, präsentieren wir hier die oben diskutierten Ideen kurz zusammengefasst: In den sieben erforschten Jahren stand die Mehrzahl der Ödenburger Häuser in Kontakt mit dem lokal angebauten Wein. Ganz offensichtlich hat die enge Verbindung mit der Weinwirtschaft die Entwicklung des Siedlungsbildes in der Vorstadt bestimmt und ihr Einfluss lässt sich in manchen Straßen bis heute erkennen. Die Anzahl der Mieter von Weinkellern und die Menge des gelagerten Weines deutet darauf hin, dass die vorstädtischen Häuser für die Verarbeitung und Lagerung von weit mehr Wein geeignet waren, als die Mengen, die am Anfang des 19. Jahrhunderts in den Weingärten der Stadt produziert wurden.

Die Lage war in der Innenstadt ganz anders, wo die Lagermöglichkeiten der Keller nicht ausgenutzt wurden. Unsere Daten scheinen zu bestätigen, dass in den Gebäuden, die in der Zeit vom letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts innerhalb der Stadtmauer auf neu erschlossenen Grundstücken gebaut wurden – in den Gebäuden der Grabenrunde – die Betriebsstätten des untergehenden Weingeschäfts nicht mehr aufschienen. Dieser Teil der Stadt wurde mit solchen Wohn– und Mietshäusern verbaut, die einer anderen Art von Handel und geänderten Wohnansprüchen angemessen waren.

Obwohl wir zur Zeit über keine mit den vorliegenden Zehentverzeichnissen vergleichbaren Statistiken des städtischen Familienbesitzes verfügen, können wir behaupten, dass ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung in der Stadt im Weinbau tätig war. Die meist geringen Mengen, die die einzelnen Besitzer in den Zehentverzeichnissen jeweils ausweisen, zeigen, dass sich Ödenburgs Weinproduktion in ihrer Gesamtheit aus mehreren hundert – manchmal über tausend – Landwirten zusammensetzte[30].

Es müssen noch weitere Untersuchungen gemacht und Vergleiche angestellt werden, um zu sehen, wie die hier zitierten Daten der Einkommens- (die Zehentverzeichnisse) und der Vermögenssteuer in den städtischen Steuerbüchern (darunter speziell der Weingartenbesitz) dazu geeignet sind, die Wirtschaft von einzelnen Familien der Stadt Ödenburg zu erforschen.

Übersetzung: Kristina Németh, Sopron

Anmerkungen:

1 Es ist nicht Ziel dieser Arbeit, sich mit dem vielfältigen Problem des Wechsels von Weißwein auf Rotwein in der Produktion am Ende des 19. Jahrhunderts (in der Zeit der Neuanpflanzung nach der Reblauskatastrophe) zu beschäftigen, da dies für das vorliegende Thema nicht relevant ist. Zum Problem siehe Nándor Mühl, *A soproni szőlészet története 1845–1945* [Die Geschichte des Ödenburger Weinbaus 1845–1945], Sopron 1964, S. 84, Tafel 2.

2 Über Ödenburg mittelalterlichen Weinbau siehe Jenő Házi, *Sopron szabad királyi város története* [Die Geschichte der königlichen Freistadt Ödenburg], Bd. I/1, Sopron 1921, S. 63, 71, 131, 157, 248, 261, 267, und mehrere Angaben aus den anderen Bänden; Márta Belényesy, *Sőlő- és gyümölcstermesztésünk a XIV. században* [Wein- und Obstbau im XIV. Jahrhundert], in: *Néprajzi Értesítő* 37 (1955), S. 11–30. Die bisher vollständigste Arbeit über die Situation in der Neuzeit: Gusztáv Thirring, *Sopron városa a 18. században* [Die Stadt Ödenburg im 18. Jahrhundert], Sopron 1939, S. 173–182, 252–254, 256–296, und Mühl (siehe Anm. 1), ebd.

3 Soproni Levéltár, Sopron vármegye levéltára, Sopron vármegye nemesi törvényszékének iratai [Ödenburger Stadtarchiv, Komitatsarchivs Ödenburg, Dokumente des Adelsgerichtes], (Sedria), Proc. Civ., Vol. II. 3/b/1, No. 236–250, 31. cs.

4 József Kücsán, *A Sopron északkeleti külvárosára vonatkozó 1806–1813 közötti dézsmajegyzékek vizsgálata* [Eine Untersuchung der Zehentverzeichnisse von 1806–1813 aus der nordöstlichen Vorstadt von Ödenburg], in: *Arrabona* 34 (1995), S. 199–245.

5 Thirring (siehe Anm. 2), S. 7–44; ders., *Sopron házai és háztulajdonosai 1734-től 1939-ig* [Häuser und Hausbesitzer in Ödenburg von 1734 bis 1939], Sopron 1941, unter spezieller Hinsicht auf die „Hausnummer"-Kolumne des Hausverzeichnisses.

6 Ferenc Dávid, *Gótikus lakóházak Sopronban* [Gotische Wohnhäuser in Ödenburg], in: *Magyar Műemlékvédelem*, Budapest, 1967–1968, S. 99–103.

7 Thirring (siehe Anm. 2), S. 47, Tabelle 3.

8 Gusztáv Thirring, *Adatok a száz év előtti Sopronról és 1848. évi népességéről* [Daten zu Ödenburg vor 100 Jahren und seine Bevölkerung im Jahr 1848], Sopron 1957, S. 45, Tabelle 1.

9 Siehe Gusztáv Thirring, *Az 1804 évi népösszeírás* [Die Volkszählung des Jahres 1804], in: *Magyar Statisztikai Szemle* 1936, S. 13.

10 In offiziellen Quellen finden wir die Ausdrücke „Halbwirtschaft" bzw. „physisch getheilte Theilhäuser", in der Ödenburger Volkssprache werden diese Häuser als „Kumpaniehäuser" bezeichnet. Die siedlungshistorischen und statistischen Fragen der Teilhäuser haben eine umfangreiche Literatur, zusammengefasst und zitiert von Thirring (siehe Anm. 2), S. 64–71.

11 Thirring (siehe Anm. 2), S. 66 f., Tabelle 8 und 9.

12 Thirring nennt bei der Behandlung der Teilhäuserfrage in seiner genannten Studie frühe Ödenburger, Pressburger und Fiumer Vergleichsbeispiele. Es ist wichtig anzumerken, dass wir viele ähnliche Aufteilungen aus den Dörfern im Umkreis von Ödenburg kennen, wenn auch nur aus späterer Zeit. In Kroisbach und Mörbisch gibt es Beispiele aus dem 18., in Agendorf, Fertőszéplak, Fertőendréd aus dem 19. Jahrhundert, wo 2–4 selbständige Haushalte und Wirtschaften im selben Hof existierten.

13 József Kücsán, *Sopron északkeleti külvárosának építészeti vizsgálata a 17.–18. században* [Eine Untersuchung der Architektur der nordöstlichen Vorstadt von Ödenburg im 17.–18. Jahrhundert], in: *A Kisalföld népi építészete* [Volksarchitektur im Kisalföld], hrsg. v. Miklós Cseri u. Gyula Perger, Szentendre – Győr 1993, S. 271–282.

14 Jenő Házi, *Sopron középkori egyháztörténete* [Mittelalterliche Kirchengeschichte von Ödenburg], Sopron 1939, S. 286.

15 Thirring (siehe Anm. 2), S. 47.

16 Siehe Kücsán, *Sopron északkeleti* (siehe Anm. 13), S. 209, Tabelle 1, Kolumne A–G, Reihen 1–5.

17 1806 gehörte nur ein Weingut von 430 Pfund zu den Ödenburger Gütern von Nikolaus Esterházy. In keinem der untersuchten Jahre erschien eine solche Menge von Wein in den Zehentverzeichnissen, die der ganzen Ernte von 21,5 Katastraljochen entsprochen hätte. Bei der Flächenberechnung nahmen wir das von Gusztáv Thirring angenommene Ödenburger Pfund = 80 Quadratklafter als Basis an.

18 Baron Meskó besaß neben seinem großen Hausbesitz (zwei Häuser in der Kolostor Straße, zwei außerhalb der vorstädtischen Stadtmauern liegende Häuser bzw. Grundstücke) ansehnliche Weingärten (z.B. 173 Pfund – 8,65 Katastraljoch im Jahre 1810).

19 Franz Gottlieb verfügte 1810 über 88,1 Pfund Weingärten. Die oben zitierte Weinmenge lässt schließen, dass er in gewissen Jahren sogar Weinberge gepachtet hat. Im Steuerbuch von 1810 finden wir eine Eintragung, die auf Weinhandel hinweist. Vielleicht wird eine Bearbeitung der Steuerbücher aus verschiedenen Jahren die Lösung für das Problem der nur gelegentlich tätigen Weinhändler bringen.

20 Thirring (siehe Anm. 2), S. 22–24.

21 Zu Daten über den Marktverlust, über Verkaufsschwierigkeiten und über Verminderung der angebauten Fläche siehe Thirring, ebd., S. 181–182; József Kücsán, *Hol termett a soproni bor? Sopron szőlőskertjei a 17.–18. században.* (Woher kommt der Ödenburger Wein? Ödenburger Weingärten im 17.–18. Jahrhundert), in: *Soproni Szemle* 53 (1999), S. 8, Anm. 12.

22 Es gibt einige Hinweise (wie das bereits angeführte Beispiel Franz Gottliebs und das Peter Hofers, siehe unten), dass sich die Bürger aus dem Weinbau langsam zurückzogen, aber in den vielversprechenden Jahren in den Weinhandel einstiegen. Das ist überaus verständlich, da nur sie das zum Aufkaufen nötige Kapital aufbringen konnten.

23 Siehe Kücsán, *A Sopron északkeleti* (siehe Anm. 4), S. 200 f. In diesem Aufsatz haben wir die Daten des Lohnkutschers Mathias Kienzl zitiert, der in sieben Jahren unter fünf Adressen aufscheint, anscheinend als selbständiger Steuerzahler, obwohl er immer nur den Keller gewechselt hat. Sein Beispiel war nicht selten.

[24] Jenő Házi, *Soproni polgárcsaládok 1535–1848* [Ödenburger Bürgerfamilien], Band I, Budapest 1982, S. 567 (unter Leitzahl 6535).

[25] Ein Beispiel auch in den Zeilen 3–4, in ebd., Tabelle 2.

[26] Kücsán, *A Sopron északkeleti* (siehe Anm. 4), S. 209, Tabelle I, Kolumne A, Zeile 13.

[27] Zum Gesamtverzeichnis über die Steuerzahler des III. Viertels siehe Kücsán, *A Sopron északkeleti* (siehe Anm. 4), S. 211–245.

[28] Bei der Umrechnung Eimer – Liter nahm ich das Maß: 1 Ödenburger Eimer = 122 icce = 70,51 Liter an, siehe István Bogdán, *Régi magyar mértékek* [Alte ungarische Maße], Budapest 1987, S. 85.

[29] Thirring, *Az 1804 évi* (siehe Anm. 9), S. 13.

[30] Dies hat nur die Schwierigkeiten des Weinhandels vergrößert, da die größeren kommerziellen Mengen von mehreren Posten abgekauft werden mußten, was zu Qualitäts– und Lagerungsproblemen führen konnte.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

TAB. 1: ZEHENTWEIN UNTER DEM NAMEN PETER HOFER 1806–1813.

VIERTEL	ADRESSE UND TEILHABER	1806		1807		1808		1809		1810		1811		1813	
		Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer
I.	Hintere G. (Hátulsó u.) 14. –	2	0	–		–		–		–		–		–	
	Neustift G. (Újteleki u.) 39. Rosina Wolfbeis	1	0	–		–		–		–		–		–	
	Neustift G. (Újteleki u.) [?] Johann Ulreich	0	1	–		–		–		–		–		–	
	Alter Kornmarkt (Ógabona tér) 16. Mathias Hammerl	2	1	–		–		–		–		–		–	
	Theaterg. (Színház u.) 7. Mathias Paneck	0	3	–		–		–		–		–		–	
II.	Wiener G. (Bécsi) u. 13. Mathias Wurm	2	1	–		–		–		–		–		–	
	Michaeler G. (Szt. Mihály u.) 2. Johannes Spath sen.	1	3	–		–		–		–		–		–	
III.	Berg G. (Hegy u.) 8. Johann Limberger	1	1	–		–		–		–		–		–	
	Schlipper G. (Balfi u.) 39. [I.] Michael Griegisch	2	0	–		–		–		–		–		–	
	Schlipper G. (Balfi u.) [II.] Franz Kager	2	0	–		–		–		–		–		–	
	Schlipper G. (Balfi u.) 32. Gottlieb Stubenvoll	2	1	–		–		–		–		–		–	
IV.	Silberg. (Ötvös u.) 5. Ignatz Dominkovics	1	0	–		–		–		–		–		–	
	Silberg. (Ötvös u.) 10. Johann Pinter	1	0	–		–		–		–		–		–	
	Silberg. (Ötvös u.) 14. Michael Steiner	1	0	–		–		–		–		–		–	
	Kleine G. (Pócsi u.[?]) 5. Samuel Jung	1	0	–		–		–		–		–		–	
	Kleine G. (Pócsi u.[?]) 17. Katharina Unger	1	0	–		–		–		–		–		–	
	Kleine G. (Pócsi u.[?]) 28. Johann Pohl	1	0	–		–		–		–		–		–	
	Kleine G. (Pócsi u.[?]) 16. Wolfgang Zapf	1	0	–		–		–		–		–		–	
BELVÁROS	Vorderes Tor (Előkapu) 2. –	10	0	1	2	–		–		–		–		–	
	Zeughaus G. (Fegyvertár u.) 3 –	–		–		–		–		–		1	0	0	2
	Rathaus Pl. (Főtér) 5. –	–		–		1	2	–		–		–		–	
	Rathaus Pl. (Főtér) [?] –	–		–		–		–		1	0	–		–	
	Kloster G. (Kolostor u.) 9. –	–		–		–		1	0	–		–		–	
ZEHENT GESAMT		36	3	1	2	1	2	1	0	1	0	1	0	0	2
WEINBESITZ IN EIMERN		367	2	15	0	15	0	10	0	10	0	10	0	5	0
WEINBESITZ IN LITERN		25.912		1.058		1.058		705		705		705		353	

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

TAB. 2: ÖDENBURG (SOPRON), BERG GASSE (HEGY UTCA) 8

Lfd. Nr.	Status	NAME	1806		1807		1808		1809		1810		1811		1813	
			Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer	Eimer	¼ Eimer
1	M	Georg Bruckner	0	2	0	1	–		–		–		0	1	–	
2	M	Lorentz Wolf	1	1	–		–		–		–		–		–	
3	M	Peter Hofer	1	1	–		–		–		–		–		–	
4	M	Johann Limberger			–		–		–		–		–		–	
5	M	Michael Zeberer	–		1	2	0	3	0	2	–		–		–	
6	E	**Samuel Motzer**	–		1	0	2	1	1	1	–		–		–	
7	E	**Rosina Motzer**	–		0	2	1	0	1	1	–		–		–	
8	M	Ludwig Dittmaÿer	–		0	1	0	1	–		–		–		–	
9	M	Mathias Bitter	–		1	2	–		–		1	3	1	1	–	
10	M	Theresia Horwathin	–		1	1	–		–		–		–		–	
11	M	Joseph Schwarz	–		1	0	–		–		–		–		–	
12	M	Lorentz Mikitsch	–		0	3	–		–		–		–		–	
13	M	Andre Nastl	–		0	1	–		–		–		–		–	
14	M	Andre Witt [Vid?]	–		–		0	2	0	2	–		–		–	
15	M	Samuel Posswig	–		–		0	1	–		1	2	1	1	0	2
16	M	Gottfried Mohr [Moor?]	–		–		0	1	–		0	0	0	1	–	
17	M	Georg Mülleitner	–		–		–		1	1	–		–		–	
18	M	Samuel Ulreich	–		–		–		1	1	–		–		–	
19	M	Lorentz Dittmaÿer	–		–		–		0	2	–		–		–	
20	M	Bernardt Pankovits	–		–		–		1	1	1	0	–		–	
21	M	Johann Kherlinger	–		–		–		1	0	–		–		–	
22	M	Christoph Reck [Röck?]	–		–		–		1	2	–		2	0	0	3
23	M	Johann Steinhösl	–		–		–		1	3	–		–		–	
24	M	Christian Holz [Hotz?]	–		–		–		–		0	3	–		0	1
25	M	Joseph Weingartner	–		–		–		–		1	3	1	2	–	
26	M	N: Dittmaÿerin […]	–		–		–		–		0	1	–		–	
27	M	N: Würth […]	–		–		–		–		0	0	–		–	
28	M	Ludwig Schmidt	–		–		–		–		1	1	–		–	
29	M	Bernhard Maurer	–		–		–		–		1	0	0	1	–	
30	M	Michael Bierbaum	–		–		–		–		1	2	–		–	
31	M	Albert Poosch [Bosch?]	–		–		–		–		2	3	0	2	–	
32	M	Christoph Holz [Hotz?]	–		–		–		–		–		1	3	–	
33	M	Joseph Schmid	–		–		–		–		–		1	0	–	
34	M	Peter Greschinger	–		–		–		–		–		0	2	–	
35	M	Sigmund Leitner	–		–		–		–		–		1	3	–	
36	M	Michael Kreis	–		–		–		–		–		1	2	–	
37	M	Katharina Zingin	–		–		–		–		–		–		0	2
38	M	Simon Paukowits	–		–		–		–		–		–		0	1
39	M	Mathias Schibeiger	–		–		–		–		–		–		0	1
40	M	Michael Pichler	–		–		–		–		–		–		0	1

E = EIGENTÜMER; **M** = MIETER.

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

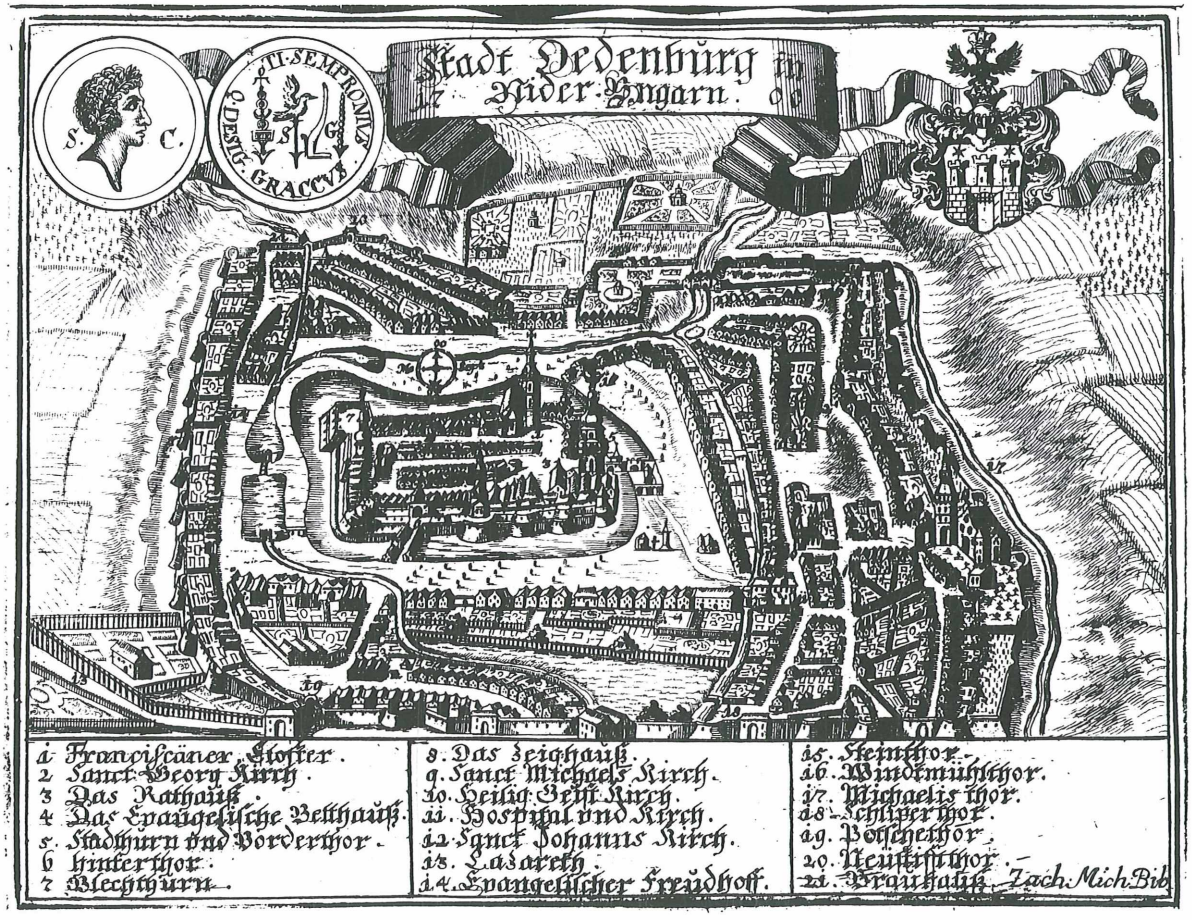

Abb. 1: Ödenburg im Jahr 1700

© Landesmuseum für Burgenland, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

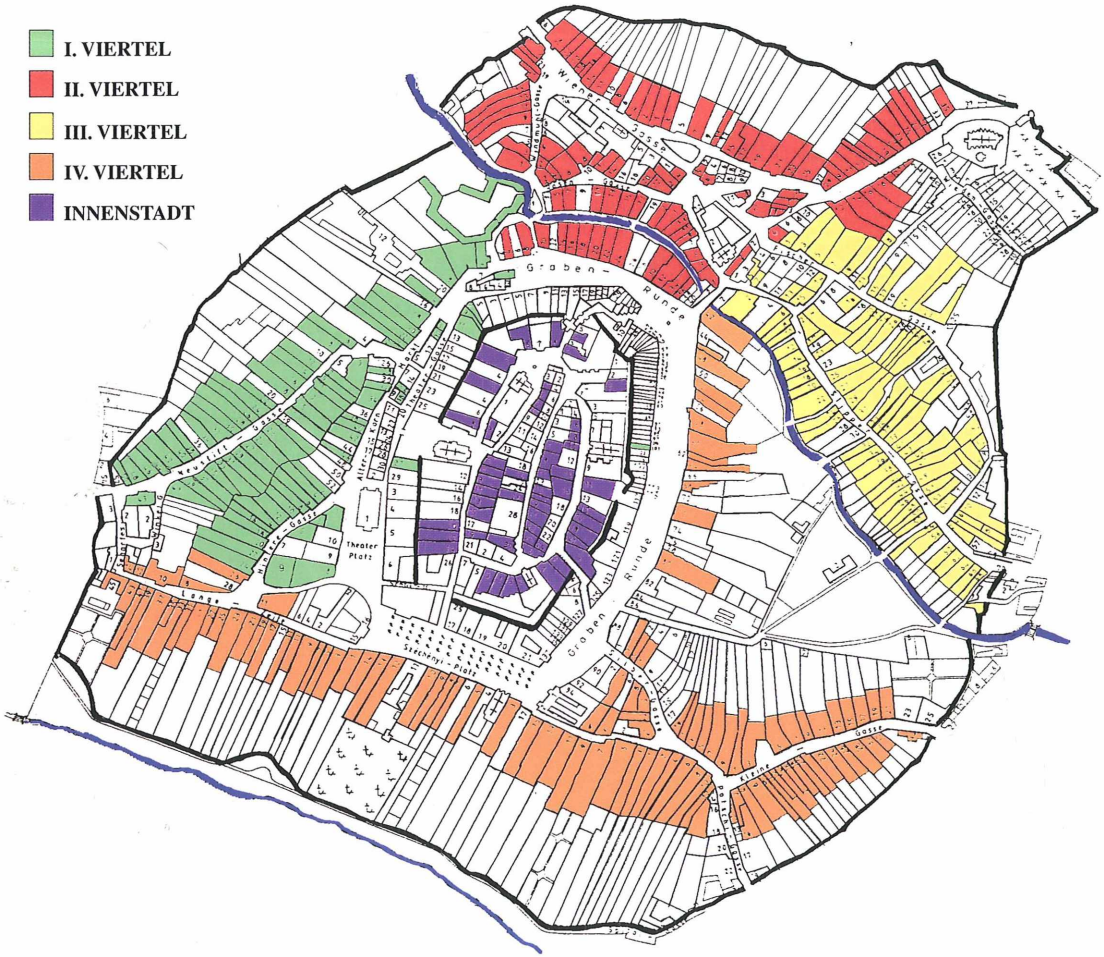

Abb. 2: Stadt Ödenburg, Bezirke mit weinzehentpflichtigen Parzellen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: 105

Autor(en)/Author(s): Kücsan Jozsef

Artikel/Article: Ödenburg und der Wein zu Beginn des 19. Jahrhunderts. 225-238